

mie der Künste zu Berlin deuten auf sein Interesse an geistigem Austausch, an Erweiterung und Vertiefung der eigenen künstlerischen Identität. Heyder zählt zu den arrivierten bildenden Künstlern Thüringens, sein Name drang mit dem Papstgeschenk der Landesregierung bis nach Rom.

In seiner Ausstellung »Schauplätze«, von der KulTourStadt Gotha und dem Verband Bildender Künstler Thüringens ausgerichtet und kuratiert von Angelika Steinmetz Oppelland, begrüßt uns Heyder im Erdgeschoss mit dem »Bildnis Johanna Röhl«, 2013, eine bekannte Dolmetscherin und Lehrerin, vom Oberbürgermeister Knut Kreuch als »pädagogische Instanz Gothas« gewürdigt, ebenso des Künstlers Schwiegermutter, der ihr weitblickendes, kluges Anflitz liebevoll und porträtnah erfasst hat. Eine Reihe von Porträts, Kohle- und Bleistiftzeichnungen belegt Heyder als analytisch Sehenden, der das Charakteristische der Porträtierten mit sicherem Blick und genauer Hand trifft, inspiriert von der geistigen und seelischen Lebendigkeit der Porträtierten und ihrer persönlichen Eigenart. Vor allem befreundete Menschen zeichnet er, wie »Melanie«, »Martina« und »Günter Hempel« und schon 1988 seinen kranken Vater, der ihm, künstlerisch veranlagt, sein Talent in die Wiege gelegt hat. Der begabte Porträtist beweist sich bei bedeutenden Leuten, wie Stephan Heyms (Versuch III, 2009), dessen hohe Aufmerksamkeit in der Profildarstellung noch gesteigert wird. Als eine Referenz auf den Realismus kann das nach einem Foto gemalte Bildnis des aufmerksam zeichnenden Adolph von Menzel, 2018, verstanden werden, dessen Bildnis in das Genre-Fach hinüberwechselt wie auch das von Johann Sebastian Bach, der von der Inspiration nach oben gerissen wird.

Den hingebungsvoll malenden Künstler sieht man oft mit Aktmodellen. In der »Atelierstunde«, ein Acrylbild von 2018, »ereilt den Maler«, wie Angelika Steinmetz Oppelland im Katalog schreibt, »die Inspiration« und steigen die Modelle vom Leben ins Bild.

Als ein Schüler von Bernhard Heisig bekennt sich Jost Heyder zu dessen Kunst. Bei ihm hat er gelernt, mit expressiv gesetzten Farbflecken die Bildgegenstände zu formen, Bildsignale, »optische Anspringer« (Heisig), zu finden und das Bildganze zu orchestrieren, dass sinnliche Pracht entfaltet und den Augen ein Fest bereitet wird. Aber dass er sich in dem Triptychon »Bernhard, Henri und ich«, 2018, auch auf Henri Matisse (1869–1954) zu beziehen weiß, kommt überraschend. Die meisten, auch ich, sehen bei Heyder den späten Corinth, doch vor allem Max Beckmann als Vorbilder. Dessen Einfluss auch über seinen Lehrer zu Heyder gelangte. Von der »Magie der Realität« (Max Beckmann) angezogen, taucht diese in Kunstgestalten verwandelt in seiner Bildwelt auf, ähnliche Motive, wie Boote und große Fische, finden sich auch bei Heyder.

Nun preist er im Gothaer Kunstforum freundschaftlich seine Vorbilder Heisig und Matisse gemeinsam. Es ist eine kühne Reihe, in die sich Heyder begibt. Die rechte Bildtafel »Henri« (der Katalog zeigt sie fälschlich links) trifft das Paradoxe der Malerei Matisse, der als gegenständlicher Maler die Gegenstände auflöst und die Mittel immer mehr vereinfacht (Jean-Louis Ferrier). Eine weibliche Kunstgestalt von Matisse zeigt das als Bild im Bild. Das Arabeske und das Ornamental-Dekorative in der Malerei von Matisse stammt vom Einfluss seines Lehrers

Gustave Moreau und von den Orientalen aus Marokko. »Bernhard« ist die linke Bildtafel, denn mit dem Anschnitt seiner Schulter wird fast das mittlere Bild des Triptychons berührt und wendet sich Heisig dem Künstlerfreund Heyder zu. Das Mittelstück »Ich« zeigt aber kein Selbstporträt Heyders, sondern allegorische Motive der Kunst Heyders in nuce, also in knapper und komprimierter Form: einen tänzerischen Genius, einen liegenden weiblichen Akt und einen Fisch. Ein Schaukelpferd und das angehängte Lehrstück eines Haifisches deuten auf die Schulstube des Künstlers. Der steigt als arbeitslustiger Geselle aus der Nusschale der Unterrichtsstunden mit Farbeimer und einem zum Zauberzepter verwandelten Malstock aus Stab und Kugel.

Manchen Bildern Jost Heyders könnte man ansehen, dass sein Herz, vor einem Heisig, Matisse oder auch Kokoschka, wie er sagte, »zu hüpfen anfängt«. Vorbilder eröffnen gestalterische Möglichkeiten, bieten Schauplätze, auf denen sich die Künstler niederlassen können. Sie begeben sich in eine Filiation, um später aus der Kindschaft herauszutreten. Denn sie richten sich, wie Heyder, ebenso nach dem anderen Hinweis von Matisse, »die alten Vorbilder zu vermeiden, die sich so willig seiner Hand anbieten« (1947). Jost Heyder ist sofort als Jost Heyder erkennbar.

Erfahrene Realität steigt verwandelt auf zu Schauplätzen in mehreren Bildräumen, die auf der wie hochgeklappt erscheinenden Bildfläche angeordnet sind, zur Bühne eines gemalten Theatrum mundi. Figuren des Alltags wie des Mythos, Artisten vom Tanz, Schauspiel und Zirkus agieren in tragischen und komischen Stücken, Marionetten und Harlekine, Masken tragend, die Dame »M. im Mantel«, 2017, die Glückliche mit Riesenfisch, oft in Booten. Verführerisch lagern Heyders weibliche Akte, die Odalisk von Matisse sind Schwestern, der Venus gleich und ebenso der Leda. Wie »Die Schlafende«, 2014. Mit geöffnetem Schoß verheißen sie das Mysterium des Eros, bieten sie sinnliche Pracht und manchmal, wie Goethe meinte, der Welt lieblichste Szene.

*Bis 17. Februar, Kunstforum Gotha, Querstraße 13-15, Di-So 10-17 Uhr*

#### Frank Schumann **Ostdeutsches Denkmal**

Hans Modrow vollendet Ende des Monats sein 91. Lebensjahr und ist in einer beneidenswert guten Verfassung, was nicht nur er mit Dankbarkeit und Demut quittiert. Sie erlaubt ihm nicht nur weite Reisen zu machen (im September war er in diplomatischer Mission zwischen Beijing, Pjöngjang und Seoul unterwegs, demnächst bricht er nach Havanna auf). Er arbeitet auch unverändert innenpolitisch und mit Strategie, was ihn in seiner Partei Die Linke eher zu einer Ausnahme macht. So treibt Modrow seit Jahren BND und Verfassungsschutz mit seinem Auskunftsersuchen vor sich her – vor Jahresfrist gab ihm das Leipziger Bundesverwaltungsgericht Recht, und das obendrein im gleichen Saale, wo einst der Reichstagsbrandprozess erfolgte. Der Bundesbürger Modrow verlangt von den vormals westdeutschen Diensten, was seinerzeit die Ostdeutschen von ihrem

Dienst forderten: Ich will meine Akte! Die Stasi-Unterlagen können seit 1992 mit beachtlicher staatlicher Unterstützung studiert werden, die Einsicht in die anderen Geheimdienstpapiere hingegen wird beharrlich verweigert: aus archivrechtlichen Gründen (30 Jahre) und wegen des Datenschutzes (auch verstorbene Spitzel haben Angehörige). Die westlichen Dienste haben mindestens 65.000 DDR-Bürger ausgespäht, wie eine von Modrow angeregte Kleine Anfrage der Linksfraktion an die Bundesregierung ergab. Er zum Beispiel wurde, wie die ersten an ihn übergebenen Dokumente zeigten, seit den 50er Jahren systematisch bespitzelt. Seine Observation endete laut Auskunft des damaligen Bundesinnenministers angeblich 2012. Da war Modrow zwischenzeitlich Abgeordneter des Bundestages und des Europaparlaments gewesen und der Kalte Krieg gegen die DDR aufgrund ihres Verschwindens Geschichte. Warum also?

Gleiches Recht für alle, verlangt das Grundgesetz, und auch Hans Modrow fordert es für sich und seine ostdeutschen Landsleute hartnäckig ein. Die Aktenfrage ist dabei von zentraler Bedeutung. Sie dient nicht der Befriedigung privater Neugier sondern der Herstellung von Gleichberechtigung vor dem Gesetz.

Überhaupt die Geschichte. In diesem Jahr wird die Bundesrepublik siebzig, und die DDR ging vor dreißig Jahren unter. Was lehrt uns die Vergangenheit für die Zukunft? Im fernen Korea, im Norden wie im Süden, hat man ihn sehr genau befragt, welche langfristigen Folgen die deutsch-deutsche Vereinigung hatte und hat. Diese Fehler möchte man dort nicht wiederholen.

Modrow sieht die Beschäftigung mit diesen Fragen hierzulande als Zukunftprojekt. In diesem Sinne ist er nicht nur bei Marx, sondern auch bei Bismarck: »Man muss mit den Realitäten wirtschaften und nicht mit Fiktionen.« Der von ihm seit Jahren geführte Ältestenrat in der Links-Partei wird auf sein Drängen dazu erneut Impulse setzen, indem zunächst bilanziert wird. Was sind die Gemeinsamkeiten zwischen Ost und West, und wo liegen die Unterschiede? Welche lassen sich einebnen, welche muss man betonen? Was dann eine spezifische Herausforderung für die einstige »Kümmererpartei« im Osten wäre, denn deren Platz hat – scheinbar – inzwischen eine andere übernommen, was für die Demokratie des ganzen Staates fatal ist.

Die Bedeutung Modrows für dieses Land haben mehrere Jahre lang zwei auswärtige Wissenschaftler untersucht, wobei sie sich – das liegt an ihrer Profession – mehr auf die Vergangenheit denn auf die politische Gegenwart konzentrierten. Der österreichische Historiker Michael Gehler und sein Partner Oliver Dürkop planten ursprünglich, Hans Modrow als Zeitzeugen zu den Beziehungen zwischen der DDR und Österreich zu befragen, und zwar in jener Phase, als dieser 1989/90 Ministerpräsident der zweiten deutschen Republik und damit de facto Widerpart von Bundeskanzler Helmut Kohl war. Offenkundig haben die beiden Zeitgeschichtler bald bemerkt, auf welche Goldader sie da gestoßen waren, weshalb die Sache sich immer mehr ausweitete. Sie gruben in Archiven, sichteten Publikationen, sprachen mit anderen über Modrow und mit diesem selbst. Zwischen 2014 und 2018 trafen sie sich sieben Mal und interviewten ihn ausführlich. Herausgekommen ist ein fast sechshundert Seiten dickes Geschichtsbuch, das die Autoren Zeitzeugendokumentation nennen.

Gewiss haben kundige Ostdeutsche einen subjektiv anderen Blick auf diese Zeit und auf die Person Hans Modrow als die beiden. Das mag an deren um Objektivität bemühten Betrachtungsweise liegen. Abstraktion und Distanz schließen naturgemäß Emotionalität aus. Im Wissen um die Tatsache, dass angeblich der Zeitzeuge Feind des Historikers sei (Wolfgang Kraushaar), wandeln Gehler und Dürkop auf einem schmalen Grat. Auf der einen Seite wissen sie um den Deutungsanspruch von Zeitzeugen, den sie respektieren, auf der anderen Seite wollen sie die eigene Deutungskompetenz behaupten und damit ihren Kollegen Martin Sabrow indirekt widerlegen, der eine »schleichende Entmachtung der Historikerzunft« durch Zeitzeugen ausgemacht hat. Zeitgeschichte ist eine ziemlich vertrackte Angelegenheit, wenn der Pulverdampf noch nicht vom Schlachtfeld verzo-gen und nicht alle Beteiligten verstummt sind.

Hans Modrow wird durch diese umfangreiche, sehr komplexe, vielschichtige Arbeit akademisch aufgewertet, gleichsam geadelt, wie eine Rezensentin befand, ihm werde dadurch die Achtung und Aufmerksamkeit zuteil, die er verdiene, was zutreffend heißt: Sie wurde ihm bislang verweigert oder nur in Maßen zugestanden. Alle Welt rühmt Kohl als Kanzler der Einheit – aber Modrow, der in jener kritischen Zeit als ostdeutscher Ministerpräsident Chaos und Blutvergießen verhinderte, der mit Weitsicht und Empathie handelte und nicht mit Bimbes, wird gleiche Anerkennung beharrlich von der offiziellen Bundesrepublik verweigert. Das Buch kratzt an dieser fortdauernden Missachtung, die eben kein singulärer Vorgang ist.

*»In Verantwortung. Hans Modrow und der deutsche Umbruch 1989/90.« Herausgegeben von Oliver Dürkop und Michael Gehler. StudienVerlag Innsbruck-Wien-Bozen, 581 Seiten, 49,90 €*

## Heinrich Peuckmann **Die Nazis und der Schäferhund**

In dem kleinen Städtchen Kamen, in dem ich wohne, gab es in den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine beachtenswerte Literaturreihe: »Die literarische Teestunde«. Dort stellten bedeutende Autoren ihre neuen Romane vor. Es war trotz des kostenlos servierten Tees ein mühsames Unterfangen, denn der Zuspruch in der Bergarbeiterstadt blieb dürftig, wovon sich der damalige Volkshochschulleiter als Verantwortlicher der Reihe aber nicht entmutigen ließ. Uwe Johnson las hier aus dem zweiten Band seiner »Jahrestage« vor einem Dutzend Zuhörer. Noch heute spüre ich meine damalige Beschämung. Gelegentlich versuche ich, mich mit dieser Erfahrung zu trösten, wenn ich es bei einer eigenen Lesung im Ruhrgebiet auch nur auf ein Dutzend Zuhörer gebracht habe. Dem Uwe Johnson ist es nicht besser ergangen, denke ich, aber damit endet dann auch jeglicher Vergleich. Anmaßung liegt mir fern.

Anfang der achtziger Jahre las der kürzlich verstorbene Edgar Hilsenrath in Kamen aus seinem umstrittenen Roman »Der Nazi & der Frisör«. Es war eine mutige Entscheidung, ihn einzuladen, denn dieser Schelmenroman wurde damals

# Ossietsyky

Zweiwochenschrift  
für Politik / Kultur / Wirtschaft

Sabine Kebir

## **Mysteriöser Kistenfund**

Otto Köhler

## **Viele glückliche Kriege für 2019**

Frank Schumann

## **Ostdeutsches Denkmal**

Horst Schäfer

## **Facebooks Hammelbeine**

Heinrich Peuckmann • Diether Dehm • Hermann Theisen  
Rainer Butenschön • Peter Arlt • Ralph Hartmann  
Manfred Sohn • Frank Graf • Monika Köhler  
Kai-Bernd Garesee • Klaus Nilius u. a.

22. Jahrgang  
26. Januar 2019

# 2

€ 2,80

seit 1905

Die  
**Schaubühne**

Die  
**Weltbühne**

seit 1918